4199 21.03.1930 Fr

A: Parallel-Erscheinungen

Abreißkalender

Ich verzeichne einen kuriosen Doppelfall von Parallel-Erscheinungen: Marcell Salzer — Professor Roedemeyer einerseits, Jack Hylton — Weintraubs Syncopators andrerseits.

Jazzkapelle

Am Dienstag abend kam Professor Roedemeyer aus Frankfurt hier an, um an verschiedenen Unterrichtsanstalten, u. a. heute, Freitag, abend 8.45 im großen Saal des Mädchen-Lyzeums im Auftrag des Volksbildungsvereins, aufzutreten.

Am Mittwoch morgen stand in der „Frankfurter Zeitung" die Meldung von dem Tode Marcell Salzers.

Wo liegt zwischen beiden die Parallele? (Hier Parallele auch in dem Sinn, daß sich beide auf keinem Punkt ihrer Entwicklung begegnen.)

Roedemeyer ist an der Frankfurter Universität Lektor für Sprechkunde und Vortragskunst. Er gehört zu den bekanntesten Vortragskünstlern des deutschen Sprachgebietes und hat sich durch seine grundlegenden Ausführungen zur künstlerischen Gestaltung des Sprech-Chors, durch seine Bemühungen um Schaffung einer deutschen Sprechwissenschaft und einer Sprechtechnik für Sprechberufe über die Grenzen Deutschlands hinaus einen Ruf als Gelehrter und Künstler erworben. Den sogenannten „Rezitator" lehnt Roedemeyer für jede gesprochene epische und lyrische — nicht dramatische — Dichtung ab. Der Vorleser hat vor dem Dichter zurückzutreten. Je mehr der Vorleser seine persönliche Haltung in den Vordergrund rückt, um so weniger wird es ihm gelingen, das geistige Leben der Zeile zu erwecken, hervortreten zu lassen, was zwischen den Zeilen und vor allem, was hinter ihnen steht. Bei einem solchen Vortrag ist der Vorleser selbst konzipierender Leser, nicht Ausdeuter oder gar Kommentator, wie das beim Rezitator so oft der Fall ist. Er verhilft durch seine Zurückhaltung dem Hörer dazu, selbst, wie beim Lesen, dem Dichter zu lauschen. Nur eine feinsinnige Künstlerpersönlichkeit ist zu so weitgehender Selbstaufgabe fähig.

Zu dieser Charakterisierung Roedemeyers, die aus mehreren neuesten Berichten über seine Darbietungen zusammengestellt ist, bilden folgende Zeilen aus dem Nachruf Bernhard Diebold's an Marcell Salzer das plastische Gegenstück:

„... er war ein Darsteller von Gnaden. In seiner Art mehr als ein Schauspieler. Denn ohne Kostüm, ohne Maske, mit der ungeeignetsten Leiblichkeit „verkörperte" er durch Wort und Mimik allein die kunterbunte Dichtungsware, die er vortrug. Manches Ulkgedicht und manchen bösen Schmarren hat er durch die ungeheure Prägnanz des Wortes und der Geste geradezu versinnlicht; aus Papier zu Fleisch gemacht; aus Tinte zu Blut. Er war nicht „Rezitator" wie jene Klassischen von Pakesch, Strakosch bis Wüllner — er war ein Jokulator; ein Mimus; ein Komödiant. Der Titel „Professor" war ein Scherz auf alles Akademische.

„Er verwandelte sich mit der Sprache, die er sprach. Er wurde an einem einzigen Abend zum sächsischen Familienvater, zum bayrischen Landtagsabgeordneten, zur Berliner W-Dame, zum preußischen General. Wilhelm Busch und Ludwig Thoma waren mit seine Liebsten. Er traf den Bauern und den König, den Greis und das Kind. Er war hart und weich; überlustig brüllend und tränenselig. Er liebte gerade den Kontrast. Und wenn das Publikum eben noch in Tränen schwamm mit trockener Gurgel, weil Salzer ihm einen Todesfall vormachte; so trieb er ihm im Zeitraum einer einzigen Minute das Zwerchfell hoch, so daß die salzigen Tränen süß vor Lachen wurden."

In derselben Nummer der „Frankfurter Zeitung" schreibt Ernst Leonard über das Berliner Pendant zu der Jazzkapelle des Jack Hylton, bekannt als „Weintraubs Syncopators". Sieben Studenten, Kaufleute, Diplomingenieure usw. hatten als Kinder wohlhabender Eltern die üblichen Klavierstunden für den Hausgebrauch oder blieben im Schülerorchester die Posaune. Dann spielten sie zusammen in befreundeten Familien Tanzmusik, wurden populär, verlangten je fünf Mark Honorar, spielten in Friedrich Hollaenders erster Revue in der Komödie bei Reinhardt, gingen auf Tournee und wurden berühmt.

„... Zwei Saxophone meckern sich an, wie zwei, die auf der Elektrischen Krach bekommen. Ein drittes schnattert dazwischen. Beleidigtes Schweigen, an das sich ein wenig hochmütig adrette Musik anschließt. Plötzlich jault der am Klavier, zwei, drei Töne, die klingen wie der Protest einer alten Jungfer gegen den Jazz. Dann steht das Posaunenbaby mit der Brille auf, wirft Arme und Oberkörper mit einer patzigen Pose zurück und ouvre un large bec. So verharrt er stumm als Verkörperung des tiefsten Baßtones der Welt; eines nur vorstellbaren, aber nicht wahrnehmbaren Tones, der einer Oktave angehört, die drei Meter links außerhalb des Klaviers zu suchen ist. Plötzlich erscheint der Ton im Hintergrund. Ein Instrument hat ihn gefunden und gibt ihn grunzend von sich. Der Dicke klappt enttäuscht den Schnabel zu."

Ist das nicht genau, wie bei Jack Hylton? Und hätten wir hier nicht das Zeug zu einem ähnlichen Phänomen? Wie, Putty? Was, Pietro?

Stein

Mottonaro

Vendredi 21 3 30